

Entwicklung für das Kleinkind

Perspektiven der Säuglings- und Kleinkindbegleitung in der Kindertagesstätte

Margrit Hungerbühler

Avenir Suisse hat diese Tage mit einem Leitfaden für Tagesschulen, den sie an die Gemeinden verschickt hat, auf sich aufmerksam gemacht. Wie ist diese neue Entwicklung zu erklären, nachdem die Politik eben erst national (Nationalrat)¹ und kantonal (BL) Millionenbeiträge für die Errichtung von Kindertagesstätten gesprochen hat? Könnte es sein, dass man sich jetzt auch mit Aussagen und Wünschen von Kindern beschäftigt hat? Bisher haben nur zwei Aspekte im Vordergrund gestanden: jener von Müttern/Vätern, die Familie und Beruf unter einen Hut bringen müssen oder wollen und jener der Wirtschaft, „das volkswirtschaftliche Wachstum anzukurbeln“ (Avenir Suisse, Basler Zeitung 6.07.05).

Wie sieht nun die Situation bei der Tagesbetreuung von Säuglingen und Kleinkindern aus? Könnte es sein, dass sich im Zuge der Einführung von immer mehr Tagesschulen, die Kindertagesstätten sich zunehmend nur noch auf die Aufnahme von Säuglingen und Kleinkindern konzentrieren? Wo wäre bei dieser Entwicklung Handlungsbedarf gegeben, wenn sich die pädagogisch-sozial orientierte Begleitung an den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen orientiert? Die Bedeutung der Art und Weise des

Umganges mit Säuglingen und Kleinkindern wird im Zusammenhang mit Prävention noch kaum bedacht, obwohl diesbezüglich schon seit Jahren handfeste Ergebnisse vorliegen. Die Wertschätzung von Kleinkinderziehung durch die Gesellschaft und Politik ist bis heute sehr gering. Fragen zur Qualität einer Fremdbetreuung erschöpfen sich mehr oder weniger im Festhalten, wie viele Säuglinge bzw. Kleinkinder einer Erzieherin zur Betreuung zugemutet werden können. Weitere Fragen werden in die Verantwortung und Kompetenz der einzelnen Familien delegiert.

Im Zuge der neuen Entwicklung in Gesellschaft und Politik, sich in die Angelegenheiten von Fremdbetreuung einzumischen, könnte zur Folge haben, dass – vor allem mit Pisa im Rücken – sich in der Öffentlichkeit Vorstellungen entwickeln, wie das Leben auch unserer Kleinsten „gemanagt“ werden könnte und müsste.

Eine „Verschulung“ nach unten ist vor noch nicht allzu langer Zeit bereits Realität geworden. Kindergärtnerinnen hatten sich jahrelang um eine Gleichstellung mit dem Lehrerberuf bemüht. Damit haben sie die Erwartung nach einer grösseren Wertschätzung ihrer Arbeit verbunden. Die Befindlichkeit der ihnen anvertrauten Kinder wurde in diesem Zusammenhang kaum

bedacht. Es war nicht die Rede davon, dass Kinder im Übergang vom Kleinkind zum Schulkind einer eigenen differenzierten und individuellen Begleitung bedürfen, dass es sich hier um einen eigenständigen wichtigen Entwicklungsprozess handelt. Heute sind auch die Kindergärtnerinnen Lehrerinnen. Ihre Ausbilderinnen kommen „von oben“ d.h. ihre eigene Ausbildung und Erfahrung hat sich nicht primär auf das Säuglings- und Kleinkindalter konzentriert und von unten her entwickelt und aufgebaut. Die Leitlinien im Kindergarten sind so nicht in erster Linie vom Kinde her, von der vorausgegangenen Entwicklungszeit geplant und aufgebaut, sondern vorgeschriebene Bildungsinhalte werden von aussen an das Kind herangetragen. Den Vorstellungen von Schule entsprechend muss ein Kind in einem festgelegten Altersabschnitt über vorgestellte Fähigkeiten und ein spezifisches Wissen verfügen, ungeachtet, dass wir heute durch Langzeitstudien wissen, dass die Variabilität in der Entwicklung enorm gross ist. Schulüberdross und Schulversagen sind vorgegeben, wenn das Kind zu einer im Programm festgelegten Zeit Leistungen erbringen soll, für die es schlicht und einfach noch nicht reif, von innen her bereit ist.

Neueste Erkenntnisse aus Hirnforschung, Psychologie und Pädagogik sind revolutionären Inhaltes. In Anwendung auf die Praxis muss Bisheriges gründlich hinterfragt werden: Wo könnte es Zusammenhänge geben zwischen den Lebensumständen von Kindern und ihren Nöten und Problemen an der Schwelle des Er-

wachsenwerdens; warum vollziehen Mütter/Väter so oft ihre selbst erlittenen schlechten Erfahrungen in der Kindheit im Umgang mit den eigenen Kindern gnadenlos nach? Wäre es nicht den Versuch wert, in Anbetracht der Konsequenzen mit präventiven Massnahmen diesen *circulus vitiosus* aufzubrechen? Was das Gedeihen und die Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern betrifft, sind bisherige Vorstellungen über eine optimale Entwicklungsbegleitung durch Mütter und Väter und in der Fremdbetreuung nicht mehr überall aufrecht zu erhalten. Entwicklungspsychologie ist neu zu schreiben. Es ist im Hinblick auf viele Nöte der Jugendlichen ein Muss, dieses Basiswissen aus den neu gewonnenen Erkenntnissen an alle jene zu vermitteln, die sich mit Säuglingen und Kleinkindern beschäftigen: an Hebammen, Stillberaterinnen, Mütterberaterinnen, Spielgruppen- und Mutter-Kind-Turnleiterinnen, Mutter/Vater-Kind-Gruppenleiterinnen, Kleinkinderzieherinnen. Jeder Hausbau muss mit einem soliden tragfähigen Fundament beginnen.

Niemand würde dies in Frage stellen. Wenn wir diesem Bild im Zusammenhang mit unserer Entwicklung über die gesamte Lebensspanne folgen, stellen genau die ersten Lebensjahre ein solches Fundament für die ganze nachfolgende Entwicklung bis hinein ins Betagtenleben dar. Damit wird deutlich, welche grosse Verantwortung alle im Frühbereich Engagierten wahrnehmen. Hier nimmt der Weg für eine gelingende Entwicklung seinen Anfang. Am Lebensanfang besteht die Chance, jene wesentlichen Grundlagen

für die Entwicklung zu schaffen, die später nur mühsam und mit grossem Aufwand nachgeholt werden können.

Neben den engsten Bezugspersonen sind bei einer Fremdbetreuung Kleinkinderzieherinnen am Aufbau dieses Fundamentes wesentlich mitbeteiligt. Im Unterschied zu anderen Berufsgruppen im Frühbereich sind ihnen die Kinder ohne Beisein von Mutter/Vater über mehrere Stunden bzw. Tage anvertraut. Ihr Einfluss auf die Kinder ist in diesen frühen Jahren gross. Es gehört deshalb zur Pflicht der Kindertagesstätten, öffentlich und vor allem gegenüber Müttern/Vätern darzulegen, woran sie sich in ihrem Alltags Handeln im Rahmen von Fremdbetreuung orientieren. Was beinhalten salutogenetische Orientierung, Feinfühligkeit und Achtsamkeit, was kontingente Kommunikation und Handlung; welche Konsequenzen im Alltag erfordert das Wissen um die Wechselwirkung zwischen Hirnentwicklung und Alltagserfahrungen; welchen Einfluss hat der kompetente Säugling, das selbstaktive Kleinkind, die Entwicklungsvariabilität unter gleichaltrigen Kleinkindern; wodurch wird eine sichere Bindung ermöglicht und wie verhält es sich mit Krisen, die im Frühbereich selbstverständlich und notwendig sind? Wie muss er aussehen, der rote Faden, der dem Alltagshandeln im Frühbereich zugrunde gelegt sein soll? Was ist bei einer Fremdunterbringung von Säuglingen und Kleinkindern unabdingbar und muss auch mit Mutter/Vater bedacht werden?

Das Einhalten eines vorgegebenen Betreuungsschlüssels sagt noch nichts

aus über die Qualität der Begleitung von Kindern. Der Betreuungsschlüssel ist nur ein Element von Rahmenbedingungen, die in der Folge der „neugeschriebenen“ Entwicklungspsychologie erfüllt sein müssen.

Eine Kindertagesstätte ist heute keine Hütteinrichtung mehr. Ihr kommt als Fachinstitution eine wichtige Bedeutung zu, ihr Fachwissen gegenüber Müttern/Vätern einzubringen. Für Mütter/Väter kann es eine Chance bedeuten, von diesen Anregungen für den Entwicklungsprozess in der eigenen Familie mitzunehmen. Im Gegenzug ist es ebenso wichtig, dass auch Erzieherinnen im Interesse des Kindes das Expertenwissen von Müttern/Vätern bewusst für ihr Alltagshandeln mit dem anvertrauten Kind abrufen.

Betroffene Mütter/Väter und die Fachpersonen in den Kindertagesstätten sind zusammen als Team herausgefordert, der Öffentlichkeit und Politik die Realität ihrer Lebensumstände vermehrt kund zu tun. An ihnen liegt es, Öffentlichkeit und Politik zu orientieren, dass das Wohlbefinden einer Gesellschaft in den ersten Lebensjahren beginnt und diese Zeit dementsprechend der Wertschätzung und Unterstützung bedarf.

Worum geht es? Zwei Beispiele:

Heute ist es Realität in den Kindertagesstätten, dass sowohl Kinder als auch Betreuungspersonen nicht mehr die ganze Woche, sondern tageweise anwesend sind. Unter diesen Umständen wird es schwierig, dass einem Säugling/Kleinkind eine konstante Bezugsperson zur Verfügung steht. Noch

schwieriger wird es, wenn bei der Tagesanwesenheit eines Säuglings seine Betreuung durch Teilzeitarbeitnehmerinnen aufgeteilt wird.

1. Ein Säugling von 8 Monaten wird von der für die jetzt anwesenden Kindern verantwortliche Erzieherin in die zu den spielenden Kindern gestellte Babysitter gelegt. Er verfolgt das Spiel der Zwei- bis Fünfjährigen mit grossem Interesse. Da geht es bunt und heiter zu. Ab und zu wendet sich ein Kind direkt an ihn, er bekommt ein Holzauto in den Arm gedrückt. Interessant, aber nach einer Weile rutscht das Auto an den Beinen zu den Füßen hinunter. Mit viel geschickter Beinarbeit bringt er es wieder zur Hand hin und das Spiel mit dem Auto setzt sich fort, unterbrochen mit Blicken zu den spielenden Kindern, fort. Noch zwei mal rutscht das Auto zu den Füßen, beim dritten Mal fällt es zu Boden, unerreichbar. Der Blick wendet sich wieder den spielenden Kindern zu. Mittlerweile haben Lärm und Aktivitäten der Kinder an Intensität zugenommen, sind doch jetzt die letzten für diesen Morgen fälligen Kinder im Spielzimmer angekommen. Der Säugling im Babysitter rutscht immer mehr auf die Seite, hebt ab und zu aufgeschreckt den Kopf, um aber gleich wieder vor sich hin zu dösen. Mittlerweile sind drei Erzieherinnen im Raum anwesend. Eine davon kommt zum Säugling, löst ihn aus dem Babysitter, bringt ihn aufs Maträzli und deckt ihn mit einem Chiffon-Tuch über den Kopf zu. Darauf reagiert der Säugling mit einem Mordiogeschrei. Verzweifelt sucht die Erzieherin nach Mitteln, um das Kind zu beruhigen:

Nuggi, Hin-und Herfahren mit dem Tuch, auf die Seite kehren, Musik anstellen, auf dem Arm hin- und hertragen und dann soll der Schoppen die Erlösung bringen. Auch das hilft nicht, schlussendlich schläft das Kind - wie es scheint- vor Erschöpfung ein. Einmalig als Ereignis oder wiederholte Erfahrung des Kindes?

2. Ein Wechsel zwischen Teilzeitarbeitnehmerinnen findet zwischen Wickeln und Schoppenverabreichen statt. Unvermittelt nach dem Wickeln befindet sich der drei Monate alte Säugling im Arm der ablösenden Erzieherin. Sie hält schon den Schoppen in der Hand bereit. Aber der Säugling weigert sich, den Mund zu öffnen. Nichts, aber auch gar nichts lässt ihn erweichen. Die Verweigerung endet schlussendlich in Schreien. Ein Schlag für die Erzieherin; ein Gefühl von Versagen, von Hilflosigkeit, sie kann es dem Kleinen nicht recht machen, ihr Arbeitseinsatz hat mit negativen Gefühlen begonnen..... Muss das so sein?